krankten zu einer städtische Angelegenheiten betreffenden Zusammenkunft nach seiner Wohnung geladen. Die Geladenen erschienen auch sämmtlich, mit ihnen der Schuldirector Dr. Lassalle, welcher ersucht worden war, der Sitzung beizuwohnen. Mit Letzterem bestand die Versammlung aus 12 Personen. Die Besprechung galt der Verhinderung des Eingehens der Obertertia in der dortigen Rectoratsschule und der Rückgängigmachung eines früheren, hierauf bezüglichen Beschlusses der Stadtverordnetenversammlung. Das Ergebniß der von Herrn Domen geleiteten Verhandlung, in der nur Dr. Lassalle das Wort zur Darlegung der Verhältnisse ergriff, war die Unterzeichnung einer entsprechenden Eingabe an den Bürgermeister. Auf Grund dieses Thatbestandes wurde gegen Herrn Domen als Leiter und Herrn Dr. Lassalle als Redner in einer vorher nicht polizeilich angemeldeten und politische Gegenstände erörternden öffentlichen Versammlung die Anklage wegen Uebertretung des Vereinsgesetzes erhoben, worauf auch Beide vom Schöffengericht zu je 15 ℳ Strafe verurtheilt, von der Strafkammer zu Cleve aber unter der Begründung freigesprochen wurden, daß eine derartige Zusammenkunft von 12 Personen noch nicht als eine „Versammlung" im Sinne des Gesetzes gelten könne. Zu einer solchen würde eine größere Anzahl von Personen gehören. Auf die Revision der Staatsanwaltschaft hob aber das Kammergericht die Vorentscheidung auf und verwies die Sache zur anderweiten Feststellung und Entscheidung an die Strafkammer zu Düsseldorf. Wenn der Vorderrichter der Ansicht sei, daß 12 Personen noch keine Versammlung bilden und daß hierzu eine größere Anzahl erforderlich sei, so befinde er sich im Gegensatz zu einer Entscheidung des Reichsgerichts, wonach nur „eine nicht allzu kleine Zahl" zur Feststellung jenes Begriffs erforderlich sei.

* **Berlin**, 1. Juli. Einem Briefe eines seit Längerer Zeit in Japan lebenden Deutschen entnimmt die „Allg. Ztg." die folgenden Ausführungen über die für Deutschland durch das Eingreifen in den chinesisch-japanischen Conflict geschaffene Lage: „Wenn man von der, hoffentlich nur vorübergehenden, Schädigung unserer Handelsinteressen in Japan absieht, die in Folge von Deutschlands politischem Eingreifen eintreten könnte, so dürfte im Allgemeinen und namentlich im Hinblick auf die Zukunft die gegenwärtige energische Haltung Deutschlands gegenüber der japanisch-chinesischen Verwickelung doch dazu beitragen, unser Ansehen hier in erheblichem Maße zu erhöhen. Deutschland hat Japan während der letzten 20 Jahre eigentlich nur Dienste erwiesen und seinerseits dafür keine greifbaren Beweise der Dankbarkeit erhalten. Es macht im Gegentheil den Eindruck, als ob Japan uns seit Langem trotz aller Achtung für die deutschen Einrichtungen, namentlich für das deutsche Militair und die deutsche Wissenschaft, als quantité négligeable angesehen habe. Man hat sich hier daran gewöhnt, Deutschland mehr im Lichte einer großen europäischen Landmacht zu betrachten, welche in Ostasien zwar erhebliche Handelsinteressen zu schützen habe, als politischer Factor aber bei Regelung ostasiatischer Verhältnisse kaum in Rechnung zu ziehen sei. Man erkennt es hier zwar mit Dank an, daß Deutschland während der Dauer des Krieges eine europäische Coalition verhindert habe, ist aber geneigt, diese Haltung dem Umstande zuzuschreiben, daß wir nicht in der Lage seien, genügende materielle Machtmittel in den ostasiatischen Gewässern zu entwickeln. Es wird den Japanern eine heilsame Lehre und Deutschlands politischem Ansehen nur förderlich sein, wenn wir jetzt den Beweis liefern, daß die vielleicht geringere Anzahl der Kriegsschiffe, über welche wir hier verfügen, Deutschland durchaus nicht hindert, gerade auf Grund seiner großen europäischen Stellung auch in diesen Gegenden ein gewichtiges Wort mitzusprechen, und daß unser moralischer Einfluß, wenn nöthig, sehr stark ins Gewicht fallen kann. Die Geschichte unserer Beziehungen zu Japan während des letzten Vierteljahrhunderts muß den Japanern ein hinreichender Beweis dafür sein, daß die deutsche Politik diesem Lande gegenüber eine freundschaftliche und wohlwollende, vor Allem die Entwicklung unserer wirthschaftlichen Beziehungen verfolgende ist. Aus diesem Grunde werden auch die leitenden Kreise hier in dem Zusammengehen Deutschlands mit Rußland und Frankreich in der gegenwärtigen Krisis nicht eine Wendung unserer Politik, sondern vielmehr einen Warnruf erblicken, durch welchen ihnen vor Augen geführt wird, daß wir in den großen Weltangelegenheiten nicht nur zu Rathe gezogen werden, sondern daß unsere Unterstützung von den übrigen, hier an sich politisch näher interessirten Mächten ihrem vollen Werthe nach gewürdigt wird. Die Japaner werden, kurz gesagt, in Zukunft vor uns mehr Respect haben. Andererseits muß dies Land uns auch gerade in dem gegenwärtigen Moment dafür von Neuem zu Dank verpflichtet sein, daß wir ihm den Rückzug erleichtert haben. Denn ohne Deutschlands Unterstützung des russischen Verlangens, seine Hände vom asiatischen Festlande wegzuhalten, hätte sich Japan Rußland allein gegenüber befunden, und der Nationalstolz wäre tief verletzt worden, wenn es angesichts eines mächtigen russischen Geschwaders zur Nachgiebigkeit gezwungen worden wäre. Daß Deutschland ohne Entfaltung materieller Machtmittel vornehmlich durch seinen moralischen Einfluß zu einer, wie zu hoffen ist, friedlichen Lösung der Territorialfrage beigetragen hat, sollte und wird auch vielleicht Balsam auf die Wunden sein. Denn die Unterstützung, die Rußland durch Frankreich hier zu Theil wird, ist eben, wie mir scheint, doch auch eine auf materiellen Mitteln basirende, daher das Nationalgefühl irritirende. Schließlich wird sich Japan nicht verhehlen, daß seine jetzige Position eine selbstverschuldete ist, indem es die rechtzeitigen und uninteressirten Rathschläge, welche ihm vor Beginn der Friedensverhandlungen von befreundeter deutscher Seite zu Theil geworden sein sollen, unbeachtet ließ, und daß es uns somit das volle Recht gab, unsererseits unsern allgemeinem Interessen entsprechend Stellung zu nehmen."

— In der „N. A. Z." lesen wir:

„Die Beerdigung der Opfer des Unglücks auf der Oberpfarre fand gestern Vormittag statt, und zwar für Kowolski und dessen beide Verwandte auf dem evangelischen Friedhof zu Köpenick, für die Uebrigen in Wilhelmsberg. An der Feier in Köpenick betheiligten sich ungefähr 600 Personen, darunter der Ruderverein „Vorwärts", dessen weibliche Mitglieder in Costümerschienen, die Turnerschaft der Handwerker, der Arbeiter-Radfahrerverein und die Arbeiter-Bildungsschule, deren Mitglied Kowalski war. Die vorwiegend rothen Kranzschleifen mußten auf Anordnung der Polizei entfernt werden; auch Grabreden durften nicht gehalten werden. — Einen ähnlichen Verlauf, jedoch unter geringerer Betheiligung nahm die Feier in Wilhelmsberg."

Socialdemokratische weibliche Sportsbeflissene im Nymphengewande auf dem Friedhofe — diese Erscheinung ist ein charakteristischer Beitrag zur zukunftsstaatlichen Ethik.

— Die „Kreuzzeitung" schrieb über den Proceß Mellage und den Fall de Jonge:

„Leider können wir auch die Regierung nicht von dem Vorwurf freisprechen, daß sie die betheiligten Beamten nicht mit gleichem Maße gemessen hat. Während gegen die durch den Alexianer-Proceß belasteten Medicinalbeamten — mit Recht — energisch vorgegangen wird, ist seiner Zeit dem Kreisphysicus Dr. Abraham Baer wegen seines vom Gericht als leichtfertig bezeichneten Verhaltens im Falle de Jonge nicht ein Haar gekrümmt."

Dem gegenüber bemerkt die „Berl. Corr.", daß der Bezirksphysikus Geheime Sanitätsrath Dr. Baer, als aus Anlaß des Falles de Jonge in den Gründen einer gerichtlichen Entscheidung gewisse Vorwürfe gegen ihn erhoben waren, selbst den Antrag gestellt hat, die Disciplinaruntersuchung gegen ihn einzuleiten. Dieser Antrag ist indessen abgelehnt, nachdem die Wissenschaftliche Deputation für das Medicinalwesen in einem eingehend motivirten Gutachten vom 13. December 1893 sich dahin ausgesprochen hatte, daß Dr. Baer in dem Fall de Jonge correct und mit der nöthigen Vorsicht den bestehenden Bestimmungen gemäß verfahren habe, und daß die entgegenstehende Auffassung auf irrthümlichen Voraussetzungen über medicinisch-technische Fragen beruhe.

— Im Reichstage sind die nach den Stenogrammen aufgenommenen Protokolle der Reichstags-Commission zur Berathung des Antrags Kanitz nochmals von den einzelnen Mitgliedern der Commission „revidirt" und nach Herstellung der Correctur sämmtlichen Mitgliedern des Reichstags übersandt worden.

— Der preußische Cultusminister hat Erhebungen über die durchschnittliche Dauer des philologischen Studiums für das höhere Lehramt angeordnet, welche auf alle Candidaten des höheren Lehramts ausgedehnt werden sollen, die in den drei Jahren 1. April 1892/93, 1. April 1893/94 und 1. April 1894/95 die Anstellungsfähigkeit erlangt haben.

— Die Agrar-Commission des Abgeordnetenhauses, welche den bekannten Antrag Ring einer eingehenden Erörterung unterzogen hat, faßte bekanntlich u. A. auch den Beschluß, die Staatsregierung zu ersuchen, den am Viehhandel vorzugsweise betheiligten landwirthschaftlichen Interessenvertretungen eine Theilnahme an der Beaufsichtigung der Vieh- und Schlachthöfe, sowie der Viehmärkte zu gewähren. Wie die „B. P. N." hören, hat die Staatsregierung in Aussicht genommen, die Landwirthschaftskammern an der Aufsicht über die Vieh- und Schlachthöfe sowie über die Viehmärkte zu betheiligen. Auch die Frage der Einführung einer Preisnotirung auf den deutschen Viehmärkten, welche es dem Viehproducenten ermöglicht, sich über den Verkaufswerth seines Viehes zu informiren, ist erneut in Erwägung gezogen worden.

— Die „Berl. Corr." berichtet: „Die Lage der Land- und Forstwirthschaft läßt es wünschenswerth erscheinen, den Absatz des im Inlande erzeugten Nutzholzes nach jeder Richtung zu fördern, zumal die außerordentlich starke Einfuhr fremder Nutzhölzer die Absatzfähigkeit der inländischen erheblich gefährdet. Der Minister des Innern hat daher neuerdings die Regierungspräsidenten angewiesen, darauf zu halten, daß bei den im Geschäftsbereiche des Ministeriums des Innern vorkommenden Staatsbauten und Staatsbetrieben nur inländisches Holz verwendet werde, soweit nicht zwingende Gründe dies verbieten."

— Im „Reichsanzeiger" wird der Entwurf von Formularen zu sechs Tabellen nebst einer Classification der Berufsarten für die Zusammenstellung der berufsstatistischen Ergebnisse der am 14. Juni d. J. vorgenommenen Berufs- und Gewerbezählung veröffentlicht. Die Aufstellung weiterer Entwürfe für die Bearbeitung der landwirthschaftlichen und der gewerblichen Berufsstatistik ist vorbehalten.

— Der „Voss. Z." wird mitgetheilt, daß Herr Regierungspräsident von Hartmann in Aachen einen Hauscaplan hält und seine Töchter bei Schulschwestern unterrichten läßt.

— In der Abendausgabe der „Kreuz-Ztg." vom Sonnabend zeichnet für den Verlag der „Kreuz-Ztg." an Stelle des Herrn v. Kroecher der neue Inhaber Graf Finkenstein. Dieser Personenwechsel hat vielfach den Eindruck hervorgerufen, als ob dadurch die kürzlich verbreitete Nachricht von dem demnächstigen Rücktritt des Frhr. von Hammerstein von der Redaction des Blattes widerlegt sei, da Graf Finkenstein in politischer Hinsicht dem Frhrn. von Hammerstein näher stehen dürfte als Herr von Kroecher. Wie jedoch ein Berliner Correspondent des „Hamburger Corr." erfahren haben will, wird der Austritt des Frhrn. von Hammerstein aus der Redaction als entschieden bezeichnet.

— Die bisherigen Mitglieder der Ansiedelungscommission zu Posen: Generalcommissions-Präsident Beutner zu Bromberg, General-Landschaftsdirector v. Staudy zu Posen, Provinzial-Landschaftsdirector Albrecht auf Suzemin, Landes-Oekonomierath Kennemann auf Klenka, Landes-Oekonomierath Müller auf Surschno, General-Landschaftsrath Wehle auf Biezowo und Rittergutsbesitzer v. Kries auf Swarzewo, sind wiederum auf die Dauer von drei Jahren, vom 1. Juli 1895 bis dahin 1898, zu Mitgliedern dieser Commission ernannt worden.

— Das Commando der Garde-Cavallerie-Division ist laut dem „Hamb. Corr." vom Kaiser dem Grafen Wartensleben übertragen worden.

— Der Gouverneur der Banque de France hat in einem Schreiben an den Präsidenten des Reichsbankdirectoriums seinen verbindlichen Dank für den guten Empfang der hierher zum Studium der Einrichtungen der Reichsbank entsendeten Beamten und den Wunsch ausgesprochen, daß dieser Besuch die gegenseitigen Bande der Hochachtung zwischen den beiden großen Centralbanken noch verstärken möge.

— In die Colonialabtheilung des Auswärtigen Amtes ist als Hülfsarbeiter Consul Biermann aus Apia berufen worden.

— Der Reichstagsabgeordnete von Kardorff, der bekanntlich sein Reichstagsmandat niederlegte, wird voraussichtlich wieder candidiren.

— In dem Befinden des Prof. Dr. von Gneist ist, wie die „Post" erfährt, keine Veränderung eingetreten.

* **Friedrichsruh**, 1. Juli. Fürst Bismarck hat am 28. Juni, wie die „Post" berichtet, die Begrüßung der beiden oberen Classen des Gymnasiums zu Seehausen in der Altmark entgegengenommen und dabei über nervöses Gesichtsreißen und Mattigkeit geklagt. Unter Anderem sagte er scherzend zu einem Schüler, der das Baufach als seinen zukünftigen Beruf angegeben hatte: „Vielleicht Canal bauen?" und fuhr dann ernsthaft fort: „Schöne Sache, was das Baufach da geleistet hat, nirgends in der Welt ist Aehnliches vorhanden."

* **Köln**, 1. Juli. Wie die „Kölnische Volkszeitung" meldet, wird die Conferenz der Bischöfe der preußischen Monarchie, an der auch regelmäßig der Bischof von Mainz theilnimmt, in diesem Jahre später als gewöhnlich, nämlich am 20. August, beginnen. Den Vorsitz wird wieder der Cardinal-Erzbischof von Köln führen.

* **Coblenz**, 1. Juli. Die Aerztekammer der Rheinprovinz hat in Sachen der Irrenpflege folgende Erklärung angenommen:

Die Aerztekammer der Rheinprovinz und der Hohenzollernschen Lande beklagt aufs Tiefste und verurtheilt aufs Entschiedenste die jüngst in dem Processe in Aachen festgestellten unglaublichen Vorgänge in der Behandlung und Pflege von Geisteskranken, wie sie in der dortigen Pflege-Anstalt der Alexianer-Krankenbrüder hervorgetreten sind, und die in schroffstem Gegensatze zu den Anschauungen, Erfahrungen und Lehren der psychiatrischen Wissenschaft im letzten halben Jahrhundert stehen. Daß derartige Zustände überhaupt möglich gewesen, liegt:

1) in der Freigebung der Ausübung der Heilkunde durch die Reichsgewerbeordnung, infolge deren jeder Laie Kranke, also auch Geisteskranke, in Behandlung nehmen kann;

2) in der mangelhaften Fassung oder Auslegung des § 30 der Reichsgewerbeordnung, nach welcher sich dieser Paragraph nur auf solche Privatkrankenanstalten bezieht, welche gewerbsmäßig betrieben werden, also nicht auf solche, welche lediglich den Charakter von Wohlthätigkeitsanstalten an sich tragen; hierdurch giebt die Erhebung von Pflegegeldern der Anstalt nur dann den Charakter eines gewerblichen Unternehmens, wenn damit die Erzielung von Ueberschüssen bezweckt wird, was insbesondere bei Beurtheilung der Kranken- u. s. w. Anstalten der Orden, Congregationen, Wohlthätigkeitsvereinigungen u. s. w. zu berücksichtigen ist;

3) in dem Fehlen der gesetzlichen Bestimmung, daß alle Irrenanstalten unter der verantwortlichen Leitung psychiatrisch gebildeter Aerzte stehen müssen.

In dieser Beziehung macht die Aerztekammer die in der Sitzung des Vereins deutscher Irrenärzte vom 25. Mai 1893 in Frankfurt a. M. gefaßten Beschlüsse zu den ihrigen . . .

Die Aerztekammer verlangt ferner, daß dem dirigirenden Arzte auch die Verantwortung für die hygieinischen Einrichtungen der Anstalt und für die Verpflegung der Kranken obliegt, und daß ihm die nach Zahl und Beschaffenheit der Geisteskranken nothwendigen ärztlichen Hilfskräfte zur Seite gestellt werden.

Die Aerztekammer verlangt eine andere Auslegung bezw. Aenderung des § 30 der Reichsgewerbeordnung, so daß Irrenanstalten nur zu erlauben sind, wenn die vollständige Leitung der Anstalt in den Händen eines psychiatrisch vorgebildeten Arztes ruht; sie verlangt vor Allem durch die gesetzliche Herbeiführung der Medicinalreform die Aenderung der §§. 6 und 29 der Reichsgewerbeordnung, so daß die Ausübung der Heilkunde nur den approbirten Medicinalpersonen gestattet.

Die Aerztekammer spricht die sichere Hoffnung aus, daß die Staatsbehörde das ihr zustehende Aufsichtsrecht über die Irrenanstalten in zweckentsprechender Form regelt und ausübt, und zwar unter Zuziehung psychiatrisch vorgebildeter Aerzte.

Die Aerztekammer hegt zu der Provinzialverwaltung das Vertrauen, daß sie nunmehr auch für die Aufnahme der Pflegekranken durch die Errichtung eigener Anstalten Sorge tragen wird.

* **München**, 1. Juli. Bayerische Blätter berichten: Die Schulden König Ludwig's II. werden in der Weise getilgt, daß der 4 231 044 ℳ betragenden Civilliste König Otto's jährlich bis zum Jahre 1894 1 080 000 ℳ entnommen wurden. Von diesem Zeitpunkte an reducirt sich die jährlich abzuführende Summe auf etwa 700 000 ℳ bis zum Jahre 1904, wo die sämmtlichen Schulden getilgt sind. Der Civilliste jährlich mehr als 1 090 000 ℳ zu entnehmen, erwies sich als unthunlich, da immerhin noch erhebliche Ausgaben zu decken sind, und auch die unter Ludwig II. aufgebrauchten Reserven neu angesammelt werden sollen. Dieselben belaufen sich für das Rechnungsjahr auf rund 40 000 ℳ

Oesterreich-Ungarn.

* **Wien**, 1. Juli. Die Kaiserin ist heute früh in Bartfeld eingetroffen.

* **Prag**, 1. Juli. Bei dem gestrigen Sokolfeste erschien eine französische Turner-Abordnung, deren Sprecher, Professor Beurcart, eine bronzene Statue der Jungfrau von Orleans als Ehrengeschenk überbrachte. An dem Festzug durften sich die französischen Turner laut behördlicher Verfügung nicht betheiligen. Sie waren sonst Gegenstand begeisterter Ehrungen und wurden nach einem Festmahle von den Prager Gemeinderäthen auf den Schultern herumgetragen. Außer den Franzosen wurde noch eine Abordnung des Sokolvereins in Cilli besonders gefeiert.

Frankreich.

* **Paris**, 1. Juli. Der tunesisch-italienische Meistbegünstigungsvertrag, der im September 1896 abläuft, gilt weitere 28 Jahre, wenn er nicht ein Jahr vorher gekündigt wird. Gegenwärtig ist unter den Vertretern der südlichen Departements eine Bewegung im Gange, um die Regierung zur Kündigung des Vertrages zu bestimmen, der den Italienern dieselben Rechte in Tunesien einräumt, wie den französischen Kaufleuten und Siedlern. — Die japanische Regierung verlieh den Generalen Chanoine, Descharmes, Brunet und Jourdan die zweite Classe des Heiligen Schatzordens. Diese Officiere waren vor dreißig Jahren als Lieutenants und Hauptleute die ersten europäischen Lehrer des japanischen Heeres, und die Regierung hat sich ihrer nach den Siegen dankbar erinnert. — Der Herzog von Nemours schreibt dem „Figaro", er habe sich bei der Hochzeit der Prinzessin von Orleans mit dem Herzog von Aosta nicht vertreten lassen. Sein Brief beweist, daß er mit der Verbindung zwischen seiner Großnichte und dem Savoyer Prinzen nicht einverstanden ist. — Der „Temps" bestreitet in bestimmtester Weise, daß in Madagaskar eine Compagnie in der Stärke von 200 Mann vernichtet worden sei. Es sei kein Vorfall dieser Art vorgekommen.

* **Paris**, 1. Juli. Deputirtenkammer. Bei der Berathung des Gesetzentwurfes, betreffend die Reform der Gebäudesteuer, wurde ein Gesetzentwurf Baillant's (Soc.), dahingehend, das Branntweinmonopol einzuführen, mit 342 gegen 188 Stimmen abgelehnt. Ministerpräsident Ribot hatte diesen Antrag bekämpft.

Italien.

* **Rom**, 1. Juli. Deputirtenkammer. Der Justizminister erwidert auf die Interpellation der Deputirten Imbriani und Demicolo über den Proceß Giolitti und erklärt, daß die richterliche Behörde nach dem vom Cassationshof gefällten Rechtsspruche nichts mehr zu thun habe. Der öffentliche Ankläger habe kein strafrechtliches Verfahren mehr einzuleiten und die Regierung habe der Kammer keinerlei Vorschläge mehr zu machen. Sodann beginnt die Debatte über das Budget des Kriegsministeriums. Der Kriegsminister erklärt, keine Convention mit den Mächten verpflichte Italien gegenwärtig, die Anzahl seiner Armeecorps aufrecht zu halten. Der Minister kündigt eine Reduction der Dienstzeit bei der Cavallerie an, auch aus dem Grunde, weil dadurch die Recrutirung erleichtert werden wird.

Spanien.

* **Madrid**, 1. Juli. Der Ministerpräsident Canovas del Castillo verlas heute in der Kammer das Decret, durch welches die Tagung geschlossen wird.

Großbritannien.

* **London**, 1. Juli. Ein von den radicalen Mitgliedern des Parlaments veröffentlichtes Wahlmanifest sagt, daß der Wille des Volkes von einer frechen Opposition und von unverantwortlichen erblichen Gesetzgebern vergewaltigt worden sei. Es fordert Diätenzahlung an die Mitglieder des Parlaments und Aufhebung der gesetzgebenden Machtstellung des Oberhauses.

Norwegen.

* **Christiania**, 1. Juli. Nach lebhafter Debatte, in welcher der Führer der Linken Ullmann das vorliegende große Heeresordinarium empfahl, nahm das Storthing mit 77 gegen 36 Stimmen die Bewilligung von 557 000 Kronen zum Ankaufe der neuen Gewehre und von 782 000 Kronen zum Ankauf von Handwaffenmunition an.

Benehmen des Gastes, der zum Schreibtische schritt und wie vernichtet auf einen Stuhl sank. Die ganze Schwere seiner Lage schien ihn plötzlich wie eine Last niederzudrücken.

Er, ein Todtsch, gleich einem Verbrecher flüchtig durch das Land ziehend, in einer Verkleidung, um dem wachsamen Auge der Polizei zu entgehen — wäre es denn da nicht doch besser, sich dem Militairgericht zu stellen?

Siegfried kämpfte einen harten Kampf. Aber wenn Alles so kam, wie Soltendorff vorhin gesagt, dann würde er infam cassirt, aus den Reihen der Kameraden ausgestoßen werden — den Rock mußte er dann doch lassen und hatte vielleicht noch eine entehrende Festungsstrafe zu bestehen.

Das beste wäre wohl, sich eine Kugel vor den Kopf zu schießen — freilich dazu war immer noch Zeit, wenn das Schlimmste eintrat.

Maschinenmäßig schrieb er, und als dann Soltendorff wieder hereinkam, bat er diesen, einige kleine Angelegenheiten für ihn zu ordnen und seine Sachen in Obhut zu nehmen, was dieser auch versprach.

„Und jetzt begeben Sie sich in mein Schlafzimmer und treffen Sie eine Auswahl unter den Anzügen, welche Johann dort aufgehäuft. Machen Sie Toilette, ohne sich zu übereilen, und nehmen Sie meinen Havelock, denn es ist recht kalt, zumal für die Nachefahrt.

Wir trinken dann noch eine Tasse Thee oder ein Glas Punsch, was Ihnen lieber ist, nehmen einen Wagen und fahren nach dem Niederschlesisch-Märkischen Bahnhofe. Ich begleite Sie natürlich, denn ich habe nicht eher Ruhe, bis ich Sie im Coupée sitzen und abdampfen sehe, das Berliner Pflaster ist jetzt zu heiß für Sie."

VI.

Im „Goldenen Becherl" vor dem Oderthor ging es gar hoch her.

Karl Winterfeld hatte seinen Geburtstag, wie er erzählt, und zur Feier dieses wichtigen Tages hielt er die Stammgäste Aaron Mendels frei. Tate Mendel hatte schon die fünfte Flasche von seinem Echten gebracht und der Ungarwein begeisterte die ehrenwerthe Versammlung, und zumal Wilhelm Raabe sprach einen Toast in Knittelversen.

Er fühlte sich heute ganz „entre nous", wie er als Deutsch-Amerikaner sich ausdrückte, und hatte schon zweimal den Anlauf genommen, eine Rede in socialdemokratischem Sinne zu halten, die Kameraden aber hatten ihn lärmend unterbrochen und ein hagerer Schneider meinte: das seien Dinge, die man bei Wasser und Brod und nicht bei Ungarwein besprechen müßte, sonst käme ein Unsinn heraus, wenn man von den reichen Prassern und Blutsaugern redete, die bei Wein und Braten schwelgten, während der Arme Hungerpfoten saugen müsse.

Der Apostel der Weltverbesserungslehre blickte ganz verdutzt drein und schluckte die Pille mit dem Inhalt seines Glases zugleich hinab.

„Tate Mendel", schrie Karl, „schnell noch eine von derselben Marke, wir müssen das halbe Dutzend voll machen."

Der Alte schlurrte hinaus und brachte bald darauf die gewünschte Flasche, die er mit dem Zipfel seines fettglänzenden gelben Schlafrocks von Staub und Spinnenweben reinigte.

Karl gab sich nicht erst die Mühe, den Kork aus der Flasche zu ziehen, mit der Schneide seines großen Messers hieb er geschickt den Hals der Flasche ab, der in einem Bogen bis zum Schenktische und Mutter Mendel an den Kopf flog.

Obgleich der Schlag durch die gefütterte seidene Haube gemildert ward, welche die streng gläubige Jüdin über ihr Haar gezogen trug, dasselbe so völlig verdeckend, begann die jungenfertige Matrone doch eine wahre Sündfluth von Schimpfreden über den Attentäter auszugießen, deren Kraftstellen durch Beifallsgeschrei und Gelächter der Stammgäste begleitet wurde. Es war ein Heidenlärm und so fidel war es lange nicht im goldenen Becherl zugegangen, wie der Deutsch-Amerikaner bemerkte, dem seine Johannes-Miene ganz abhanden gekommen war, weil das sonst glatt in der Mitte gescheitelte Haar sich verschoben hatte und verwirrt über das aufgedunsene, geröthete Gesicht hing.

„Ruhe — silentium!" rief da die tönende Stimme des Festgebers.

Karl Winterfeld hatte sich erhoben, schlug an sein Glas und begann:

„Freunde und Genossen, es war eine Abschiedsfeier, die wir soeben hier abgehalten haben. Morgen schon bin ich auf dem Wege nach Hamburg, um mich für drüben einzuschiffen.

Mich leidets nicht mehr in dem alten Europa, wo Alles faul und verfumpft ist. Vor Jahren träumte ich davon, mit meinen Gesinnungsgenossen hier reinen Tisch zu machen und ein wenig auszufegen. Aber die Polizei hat uns die Besen aus der Hand genommen und bald hätten wir hinter Kerkermauern als Märtyrer der Menschheit den Lohn für unsere edlen Bestrebungen empfangen. Die Mitwelt hätte uns vielleicht sogar mit Undank gelohnt, und wenn auch die Nachwelt uns zu den Sternen erhoben und Denkmäler gesetzt haben würde, so frage ich Euch, als vernünftig denkende Staatsbürger: was hätte uns das schließlich genützt?"

„Wahr — sehr wahr!"

„Er hat Recht!"

„Karl, Du bist ein Hauptkerl!"

„Ein feiner Kopf!"

So tönte es in der Runde. Der Redner verneigte sich dankend und fuhr fort:

„Also ist es besser, das alte Europa seinem Schicksal zu überlassen, denn der Boden unseres Vaterlandes ist noch nicht reif für die Saat der Freiheit, sie verkümmert hier, während sie drüben schon glänzend aufgegangen. Deshalb haben wir — mein Freund William Raven und ich — beschlossen, zunächst nach Chicago zu gehen, daselbst einen neuen Verein zu gründen und unsere ersprießliche Thätigkeit wieder aufzunehmen. Wer Lust hat, uns zu folgen, der möge es thun; Tate Mendel, der uns seines Ungarweins wegen in gutem Gedächtnisse bleiben wird, soll pünktlich Nachrichten von uns bekommen und dieselben weiter verbreiten. Lebt wohl, Freunde, und vielleicht auf Wiedersehen!"

Alle drängten sich um den Sprecher, Händedrücke, Umarmungen wurden ausgetauscht, man schrie und fragte, es war ein Durcheinander, in dem keiner sein eigenes Wort mehr verstand.

Der Deutsch-Amerikaner, welcher schon während Karls Rede unruhig auf seinem Schemel hin und her gerückt war — denn es ging ihm ans Herz, daß ein Anderer hier sprechen und so viel Beifall ernten sollte —, stand jetzt mit offenem Munde da und blickte den Freund stumm und fragend an.

Karl, der es bemerkte, schob schnell seinen Arm unter den des Geführten, wobei er ihm leise zuraunte:

„Schafskopf, mach doch nicht ein so dummes Gesicht!"

„Aber so sage mir doch —"

„Halts Maul, nachher werde ich Dir Alles erklären."

Damit verabschiedete er sich von den übrigen Stammgästen und von Tate Mendel und zog den schwankenden Wilhelm mit sich fort.

„Der hat schon jetzt die Seekrankheit", meinte lächelnd der hagere Schneider.

Tate Mendel aber flüsterte seiner noch immer still entrüsteten Ehehälfte schmunzelnd zu:

„Das ist ein schlauer Kunde, der Winterfeld, ich glaube von der ganzen Geschichte mit dem alten Europa und dem freien Amerika kein Sterbenswort. Der geriebene Halunke wird irgendwo einen Hauptcoup ausführen und sich dann mit dem Rebbes davon machen, aber sicherlich um eine andere Ecke und nicht dorthin, wo er gesagt. Hast Du nicht das dumme Gesicht des Raabe gesehen?

Der hat noch nichts gemerkt und wird jetzt erst den ganzen Schwindel erfahren und wahrscheinlich auch reinfallen — na, mir soll's recht sein, warum war er nicht zufrieden mit dem ehrlichen Verdienst, den er bei mir hatte."

Mendel Aaron's Vermuthung war eine richtige gewesen, als Karl und Wilhelm im Freien waren und sich Ersterer überzeugt hatte, daß Niemand ihnen folge, sagte er:

„Machen wir einen Spaziergang, und wenn Du ganz nüchtern geworden bist, dann sage ich Dir Alles."

Als Beide auf dem Lehmdamme angekommen waren, einer Lieblingspromenade Karls, hatte die kalte Decemberluft die Weindünste bereits zerstreut, und der Deutsch-Amerikaner war wieder befähigt, mit voller Aufmerksamkeit den Worten seines Freundes zu lauschen, dann sagte er:

„Ah, jetzt habe ich begriffen, das war nur so 'ne Erfindung, um ihnen Sand in die Augen zu streuen, es bleibt doch dabei, daß wir nach Galizien gehen, da habe ich Geschäftsverbindungen."

„Auf Dich wird keiner Verdacht haben, ich bin weit mehr gefährdet, aber bei meiner Schlauheit wird es ihnen doch nicht so leicht gelingen, mich zu kriegen.

Morgen gehen wir los!"

„Aber morgen ist Freitag!"

„Du Narr, wenn Du Dir Deine schlesischen Ammenmärchen noch heute conservirt hast, dann war's nicht der Mühe werth, 'rüber zu gehen und Kosmopolit zu werden. Freitag oder Sonnabend, mir gleich, ich bin Philosoph. Die Umstände können übrigens dem Unternehmen gar nicht günstiger sein, und länger dürfte ich ohnehin nicht zögern, denn mir scheint, daß mein Lieutenant auch ausrücken will. Zudem reist Hardenberg, mein lieber Vetter, noch in aller Eile vor Weihnachten nach Tiefensee bei Neiße.

Der alte Anselm ist auch noch immer bettlägerig und deshalb schläft er nicht wie sonst in einer zu ebener Erde gelegenen Kammer."

(Fortsetzung folgt.)